

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 10

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Horch, was kommt von draussen rein

Lieber Schweizer Spiegel!

Was meinst Du zu der folgenden «Gottfried-Keller-Anekdoten»?

Kummer der Vorgesetzten

Ein schweizerischer Bundesrat meinte einmal wohlwollend zu Gottfried Keller: «Also, lieber Keller, ich habe Sie zur Beförderung vorschlagen!» Erschrocken antwortete der Zürcher Stadtschreiber: «Exzellenz, machen Sie doch bitte meinen Vorgesetzten keinen Kummer!»

Es wird Dir auch so gegangen sein: Man beginnt mit einem Mißtrauen zu lesen, denn alle guten und echten Geschichten um Gottfried Keller sind schon gesammelt und gedruckt, wundert sich zuerst über den Grund der bundesrätlichen wohlwollenden Herablassung, staunt über Kellers Erschrecken, fragt sich, ob «Stadtschreiber» ein Druckfehler sei, stolpert über die Anrede «Exzellenz», liest zurück und entdeckt noch mehr sonderbare Dinge: Seine Exzellenz, der Herr Bundesrat, will der ihm untergeordneten Behörde, offenbar dem Regierungsrat des Kantons Zürich (oder eben vielleicht doch dem Zürcher Stadtrat?), dessen Staats- (resp. Stadt-)schreiber zur Beförderung – wozu? vielleicht zum Wirklichen Geheimen Ober-Stadtschreiber? – empfehlen?

Genug des Unsinns! Das Bedenkliche daran ist nur dies: Man kann es zwar verstehen, daß das Geschichtlein in irgend einer Anekdotenfabrik zwecks besserer Verkäuflichkeit nach der Schweiz so zurechtkostümiert wurde, weniger dagegen, daß es wirklich mit anderen von ähnlicher Qualität von einer angesehenen bürgerlichen Zeitung der Nordostschweiz erworben und auf der Unterhaltungsseite abgedruckt worden ist. So geschehen Ende April 1960.

K.

Die verletzte Menschenwürde

Sehr geehrter Herr Doktor Guggenbühl,

Mit großem Interesse habe ich Ihren Artikel «Randbemerkungen» in der Märznummer des Schweizer Spiegels gelesen. Dabei hat mich die großartige menschliche Haltung, die aus Ihrem Kommentar zum Abschnitt «Mit den Wölfen heulen» hervorgeht, besonders gefreut. Wie unrichtig jegliche Psychologie ist, die zum Ziele hat, die Menschenwürde Angehöriger anderer Rassen zu verletzen, zeigen nicht nur die Ereignisse, die sich heute in Afrika und Asien abspielen, sondern auch gewisse Vorkommnisse, die sich heute in einigen mittel- und südamerikanischen Staaten abspielen. Zwar sind dies genau genommen keine Kolonien, jedoch Länder, in denen unzählige große ausländische Gesellschaften operieren, deren Zweck es ist, vor allem die Bodenschätze dieser Staaten nutzbar zu machen. Leider werden von einigen dieser Gesellschaften oft grobe Fehler in der Behandlung des ortsansässigen Personals gemacht und benehmen sich gewisse Funktionäre dieser so, daß man glauben könnte, auch der Grund und Boden, auf welchem sie operieren, wäre ihr eigener.

Ich möchte nur einige wenige Beispiele anführen, welche zeigen sollen, wie hier die Menschenwürde des Ortsansässigen wohl nicht verletzt wird durch die «Handsprache», doch ebenso nachgehend und anhaltend durch die Haltung, welche ihnen gegenüber eingenommen wird. Nachdem viele der in Venezuela ansässigen Gesellschaften auch in anderen lateinamerikanischen Ländern operieren, ist anzunehmen, daß das Beispiel Venezuelas mit wenigen Abänderungen auch für andere dieser Staaten Gültigkeit hat.

Um die Bodenschätze auszubeuten, haben die ausländischen Gesellschaften nebst ihren Zentralbüros in den größeren Städten im Landesinnern eine ganze Reihe von Camps, in de-



Empfehlenswerte Bildungsstätte

„PRASURA“ AROSA

*Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche*

Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung

Arzt: Dr. med. H. Herwig

Ausführliche Prospekte durch die Leiterin,
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13

**Der neue
Durstlöscher**

MALTI ist das erste und einzige im Dual-Verfahren aus Hopfen und Malz gebraute Bier – **alkoholfrei und doch rassig.**

MALTI
alkoholfreies Bier

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis

Tel. 051/99 60 33

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**

nen die Angestellten und Arbeiter nicht nur ihrer Tätigkeit nachgehen, sondern auch wohnen. Viele dieser Wohnlager sind eingeteilt in drei nach außen hin nicht sehr auffällige, doch nichts desto weniger streng voneinander getrennte Zonen. Zone 1 ist reserviert für die «dollar payroll people», d. h. diejenigen Funktionäre mit ihren Familien, die im Ausland auf Kontrakt engagiert wurden und in Dollar bezahlt sind. Diese wohnen dort in Häusern, welche der Kompagnie gehören, haben ihre eigene Kantine sowie ihre eigene Schule, in der ihre Kinder in englischer oder holländischer Sprache unterrichtet werden. Zone 2 bewohnen die bolivar monthly payroll people, d. h. Angestellte, welche hier engagiert wurden und in der Landeswährung bezahlt sind. Es handelt sich bei diesen in der Mehrzahl um Angehörige der venezuelanischen Mittelklasse. Ihre Häuser sind weniger komfortabel eingerichtet als diejenigen der Zone 1, ihren Kindern ist der Zutritt zu den Schulen jener exklusiven Zone nicht gestattet, sondern diese werden in separaten Schulen und in der Landessprache unterrichtet. Zone 3 beherbergt die bolivar daily payroll people, d. h. die Arbeiter, meistens Lateinamerikaner, nebst einigen wenigen hier ansässigen Europäern. Auch die Kinder der Arbeiter werden in separaten Schulen und in Spanisch unterrichtet.

Abgesehen davon, daß das Lagerleben an und für sich viele Nachteile hat gegenüber dem Leben in Dörfern und Städten, wird es nun noch weiter erschwert dadurch, daß die Angehörigen der Zone 3 weder 2, noch die Exklusivzone 1 betreten können, wenn sie nicht einen entsprechenden Passierschein präsentieren können. Auch die Angehörigen der Zone 2 können Zone 1 nicht ohne Ausweis betreten. Da die Würde der meisten Angehörigen der Zonen 2 und 3 es ihnen verbieten, unteränigst um einen Ausweis zu bitten, der ihnen erlauben würde, eine höhere Zone zu betreten, führen die Menschen der einzelnen Zonen ein sehr abgeschlossenes Leben.

So wenig es in der Schweiz einem armen Bergbauern einfällt, abends die Boîte des Grandhotels zu betreten, um dort Champagner zu trinken, so wenig Lust hat in der Regel der arme Indio und Neger, die Gesellschaftsräume der High Society zu betreten, um dort einen highball zu bestellen. Maßnahmen, die jedoch darauf ausgehen, die Bewegungsfreiheit Angehöriger niedrigerer Zonen einzuschränken, sind

nicht nur unangebracht, sondern zutiefst verletzend. Sie tragen dazu bei, im Ortsansässigen den Ausländerhaß zu entfachen. Daß es dann anläßlich von Staatsbesuchen einmal zu Ausschreitungen seitens der Masse kommen kann, erstaunt nur den Außenstehenden, der nicht wissen kann, daß es sich dabei um Vergeltungsmaßnahmen an Vertretern jener Rasse handelt, die dem Volk den Stempel der Minderwertigkeit aufgedrückt haben.

Erniedrigungen müssen aber die Ortsansässigen auch in vielen andern Formen einstecken. Ist es einerseits verständlich, daß die Direktion und das technische Personal der ausländischen Gesellschaften aus ihren Staatsangehörigen rekrutiert wird, so ist es anderseits auch zu begreifen, daß der Staat Interesse daran hat, daß auch seine eigenen Leute Arbeit finden. Um zu verhindern, daß auch Taglöhner usw. importiert werden, verlangt das Arbeitsgesetz, daß 75 Prozent des Personals die venezuelanische Staatsbürgerschaft besitzen muß. Einige Gesellschaften sind nun Meister darin, diesen Paragraphen auf mehr oder weniger legale Weise zu umgehen, was natürlich den Augen des Ortsansässigen nicht entgeht. So sieht man ständig Stellenangebote, welche nebst den beruflichen Qualifikationen zur Bedingung haben, daß der Kandidat die venezuelanische Nationalität haben muß. Jedem ist bekannt, daß dabei Papiervenezuelaner gesucht werden, d. h. nicht geborene Venezuelaner, sondern hier eingebürgerte Europäer, und daß Bewerbungen von «waschechten» Einheimischen gleich in den Papierkorb wandern. Daß bei Gleichheit der Fähigkeiten oft der hier Geborene dem Eingekauften das Feld räumen muß, trägt naturgemäß auch nicht dazu bei, das Verständnis zwischen dem Einheimischen und dem Ausländer zu fördern. Auch der Umstand, daß beispielsweise ein vom Ausland hereingebrochener Ingenieur oft das Doppelte und auch noch mehr verdient wie der hiesige Ingenieur, der in derselben Firma dieselbe Tätigkeit ausübt, schafft naturgemäß böses Blut und ist nicht dazu angetan, die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Leuten zu fördern.

Wenn heute an Mauern und bei Demonstrationen auf den Kartons «Nieder mit den Ausbeutern», «Wir wollen keine Kolonie mehr sein», «Wir verlangen die Humanisierung der Camps» usw. steht, so ist dies die Konsequenz der vielen bisher erduldeten Erniedrigungen. Der Farbige will uneingeschränkt auf dem Bo-

Peter, du Laus-

bub, wenn du so viel Süßigkeiten schleckst, mußt du die Zähne besser putzen. Nimm Trybol-Zahnpasta dazu, das Azulen darin hilft, die Zähne zu schützen.

Wer sein Ziel erreichen will

darf nicht zu früh müde werden. Er sollte dafür sorgen, daß ihm – trotz aller Belastungen des modernen Lebens – ausreichende Kraftreserven zur Verfügung stehen.

OKASA gibt frischen Schwung

Das weltbekannte Tonikum OKASA finden Sie auch in Ihrer Apotheke.

Auch in allen Apotheken in England, der Schweiz, Italien und Benelux, in Österreich durch Sanoform, Wien III/49, in Argentinien, Brasilien und Mexico, in Kanada sowie in Nah- und Fernost.

Ryt für Schönheit...
MEMO-PARK für Pünktlichkeit!
Beides bei **Ryt** erhältlich

Hornhaut!

Verwenden Sie die extraweichen, lindernden Scholl's Zino-pads gegen schmerzende Hornhaut oder brennende, empfindliche Stellen auf der Fußsohle. In Drogerien und Apotheken. Schachtel Fr. 1.80. Neul im Sicht-Etui Fr. 1.30

Scholl's Zino-pads



Contra-Schmerz
gegen
Kopfweh, Migräne, Rheuma

Dr. Wild & Co. Basel



Fortus zur Belebung des Temperaments

Bei Mangel an Temperament und bei Funktionsstörungen eine Voll-KUR mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nerven-Schwäche, bei Gefühlskälte angeregt und das Temperament wird belebt. Vollkur Fr. 25.—, Mittelkur Fr. 10.—, Proben Fr. 5./2.—. In Apoth. und Drog., wo nicht vorrätig:

Lindenhof-Apotheke, Zürich 1

am Rennweg

46

Tel. (051) 27 50 77

Kein Zutritt!

für Fliegen, Bakterien, Gerüche und Staub durch

Parodor-Häubli

beim Camping und im Haushalt

Aus solidem Plastic mit dem starken, 16fädigen Gummi-Einfass



Verlangen Sie den 4teiligen Satz im Frischhaltebeutel mit dem obigen Warenzeichen in den grossen Warenhäusern und guten Haushaltsgeschäften



den umhergehen können, auf welchem er das Licht der Welt erblickt hat, und ich glaube, daß er dazu als Mensch unter Menschen das volle Recht hat.

*Mit freundlichen Grüßen
Veronica Tani*

Das Wörtchen «noch»

Sehr geehrter Herr Doktor Guggenbühl,

ICH muß vorausschicken, daß ich mit meiner Frau und mit meiner kleinen Tochter vor zwei Monaten aus Ungarn in die Schweiz gekommen bin. Es ist mir ein Bedürfnis, in der Eigenschaft von jemandem, der die Geschehnisse in einer Volksdemokratie miterlebt hat, Ihre Tapferkeit, mit welcher Sie in Ihrer Randbemerkung in der Märznummer den auch hier zu Lande verbreiteten Fortschritts-Aberglauben anzugreifen wagten, zu begrüßen. In Ungarn wurde in den letzten 15 Jahren so viel von Fortschritt gesprochen und geschrieben, dass man, wenn man auch kein Reaktionär war, nicht bloß des Begriffes überdrüssig geworden ist, sondern auch das Leben verabscheute.

*Mit vorzüglicher Hochachtung

Zwei Begegnungen mit Albert Anker

Sehr geehrte Herren,

AM 16. Juli dieses Jahres ist der 50. Todestag Albert Ankers. Vielleicht interessieren Ihre Leser in diesem Zusammenhang meine beiden Begegnungen mit diesem Künstler:

Die erste war nicht persönlich. Ich traf nicht mit dem Menschen und Maler zusammen, sondern mit dem, was er gemalt hatte, und das ging so. Nach der Gewohnheit von Leuten unseres Standes in der Zeit um die Jahrhundertwende waren in meinem elterlichen Haus die Wände des Wohnzimmers, wo das Klavier und die Salonmöbel standen und der dreiarmige Gasleuchter von der Decke hing, mit zwei geschleckten Landschaften und mit prächtig gerahmten Vergrößerungen von Familienphotos geschmückt. Ueber dem Plüschsofa hing eine sehr kleine gerahmte Kupferplatte, in die ein Angestellter unseres Geschäftes in monatelanger Arbeit das riesige Kaulbachsche Gemälde



für den gepflegten Herrn

mit dem 12jährigen Jesus im Tempel graviert hatte. Es war ein Wunderwerk an Genauigkeit, wurde von unseren sämtlichen Besuchern bestaunt und ließ die ebenfalls etwas geschleckte Plastik beinahe vergessen, die auf dem Marmorgesims des Kamins stand. Es war die Diplomarbeit, die mein Bruder Hermann unter dem Titel «Überrascht» der Kunstgewerbeschule des Bieler Technikums eingereicht hatte und dort ausgezeichnet worden war. Sie stellte ein hübsches Mädchen bis zur Taille dar, das im Moment des Überraschtwerdens die nackten Schultern nach vorn drängte, das dünne Hemdchen neckisch heraufzog und mit den Oberarmen den Busen bedeckte.

In dieses Wohnzimmer wurde ich, es mag 1903 gewesen sein, eines Tages mit meinen zwei älteren Brüdern vom Vater gerufen. Er hatte an eines der drei großen Fenster, die nach dem Garten hinausgingen, einen Tisch rücken lassen und darauf lag ein bemaltes Blatt, auf das uns der Vater wies. Das Bild zeigte vor einer leicht angedeuteten Winterlandschaft ein warm gekleidetes, feines Landmädchen. Sein rotes Kopftuch hatte es unter dem Kinn geknüpft. Über dem einfachen, braunen Kittel trug es eine kurze Mantille und hatte sich ein blaugestreiftes Fürtuch vorgebunden. Ein Arm lag am Körper, während in der Beuge des anderen ein ovales Körbchen hing und die nach oben gedrehte Handfläche den mit eingekauften Waren prall gefüllten Papiersack trug. Der Vater sprach: Seht Buben, da habe ich für uns alle etwas sehr Schönes erworben. Vor sechs Wochen habe ich es beim berühmtesten Maler unseres Landes bestellt, und heute ist es eingetroffen. Es hat mich ein schweres Stück Geld gekostet, hundert Franken, aber es ist es wert. Vielleicht wird es, wenn ihr Männer seid, das Zehnfache gelten. Dann las er uns in feierlichem Ton den Brief vor, der mit dem Bild gekommen war. Anker teilte darin mit, das Modell sei ein armes Nachbarskind, das seiner Mutter willig an die Hand gehe und ihr viele Kommissionen mache und, weil es keine Tracht vermöge, immer in diesem Allerweltskostüm herumlaufe. Die Sache ist mir mit allen Einzelheiten deshalb so lebendig in Erinnerung, weil bei dem Anlaß mein Kontakt mit ernsthafter Kunst anfing.

Meine zweite Begegnung mit Anker war dann persönlich. Sie fand einige Jahre später und nicht lange vor Ankerts Tod statt. Ich ging damals auf die Universität. Da beschlossen einige

CYNAR

AUS ARTISCHOCKEN HERGESTELLT

Für Reise

und Sport

unentbehrlicher
Tourenproviant,
energiespendend,
sehr nahrhaft
ausserordentlich
leicht verdaulich

Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD

Der gute Schweizer Klebstoff: wasserfest und zuverlässig!

Plüss - Stauffer - Kitt bewährt seit 75 Jahren!

Nur Qualitäts-Woldecken

bewähren sich auf die Dauer und sind trotzdem nicht teurer bei der

Woldecken AG., Schauenberg, Tel. (081) 8 16 40
Öfters Decken mit kleinen Fehlern aussergewöhnlich günstig.

*Für Ihre Sicherheit
eine "Zürich"-Police!*

«ZÜRICH»
Versicherungs-Gesellschaft

*Schreiben Sie auch mit einem
Pelikan?*

MALEX
gegen
SCHMERZEN

Vortreffliche,
reiz- und schmerz-
stillende Heilsalbe bei
offenen Krampfadern,
Geschwüren,
hartnäckigen Ekzemen:
BUTHAESAN

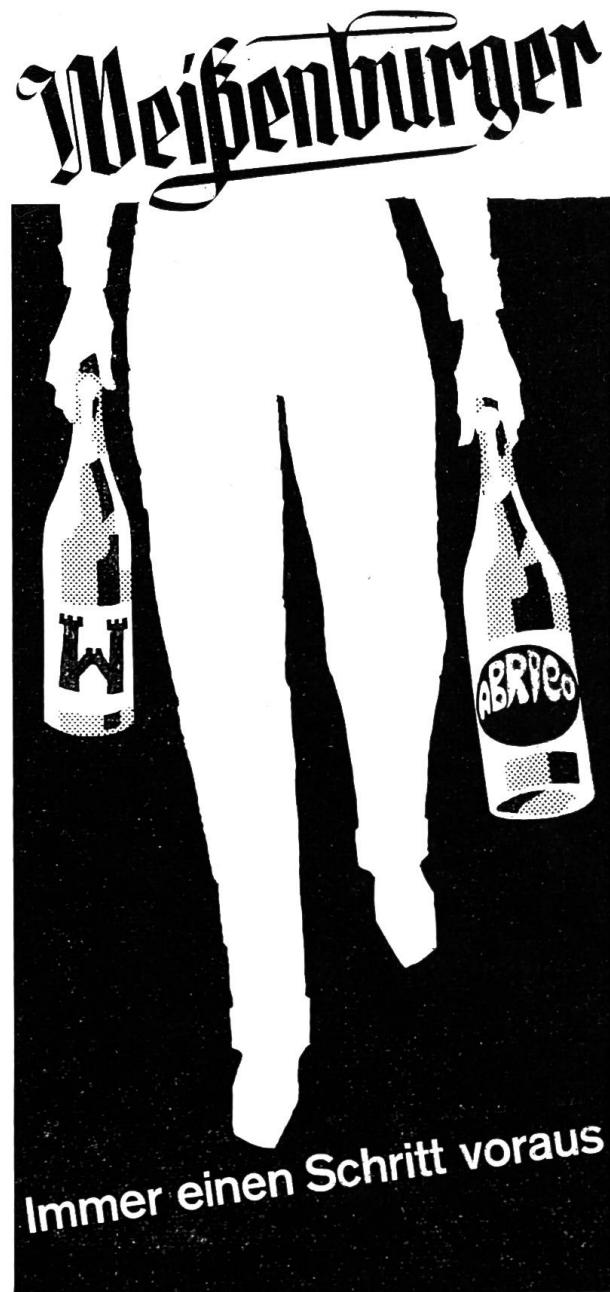
Kommilitonen an einem schönen Herbsttag einen Ausflug von Bern Richtung Neuenburg, um Anker, der Alter Herr unserer Verbindung war, zu besuchen. Was konnte mich mehr reizen, als den Mann kennen zu lernen, der, wie ich eben tat, Theologie studiert hatte und von dem in meinem Elternhaus ein Original hing. Das erste Wegstück wurde mit der Bahn zurückgelegt, dann ging es zu Fuß weiter. Von den Höhen oberhalb Kerzers aus sahen wir mit einem Mal die weite Moosebene mit den schimmernden Wassern des Seelandes vor der blauen Jurakette. Zwischen dem Neuenburger- und dem Murtensee hob der Wistenlacherberg seine rebbekränzte Stirn ins Flimmerlicht empor, und fern spannte sich eine duftige Wolkenbrücke über den Bergeinschnitt, den man das Burgunderloch nennt. Es ist eine recht unschweizerische Landschaft, die denn auch mehrfach von französischen Impressionisten gemalt worden ist. Der Himmel ist weit und frei und ständig belebt von ziehenden Wolkengebilden.

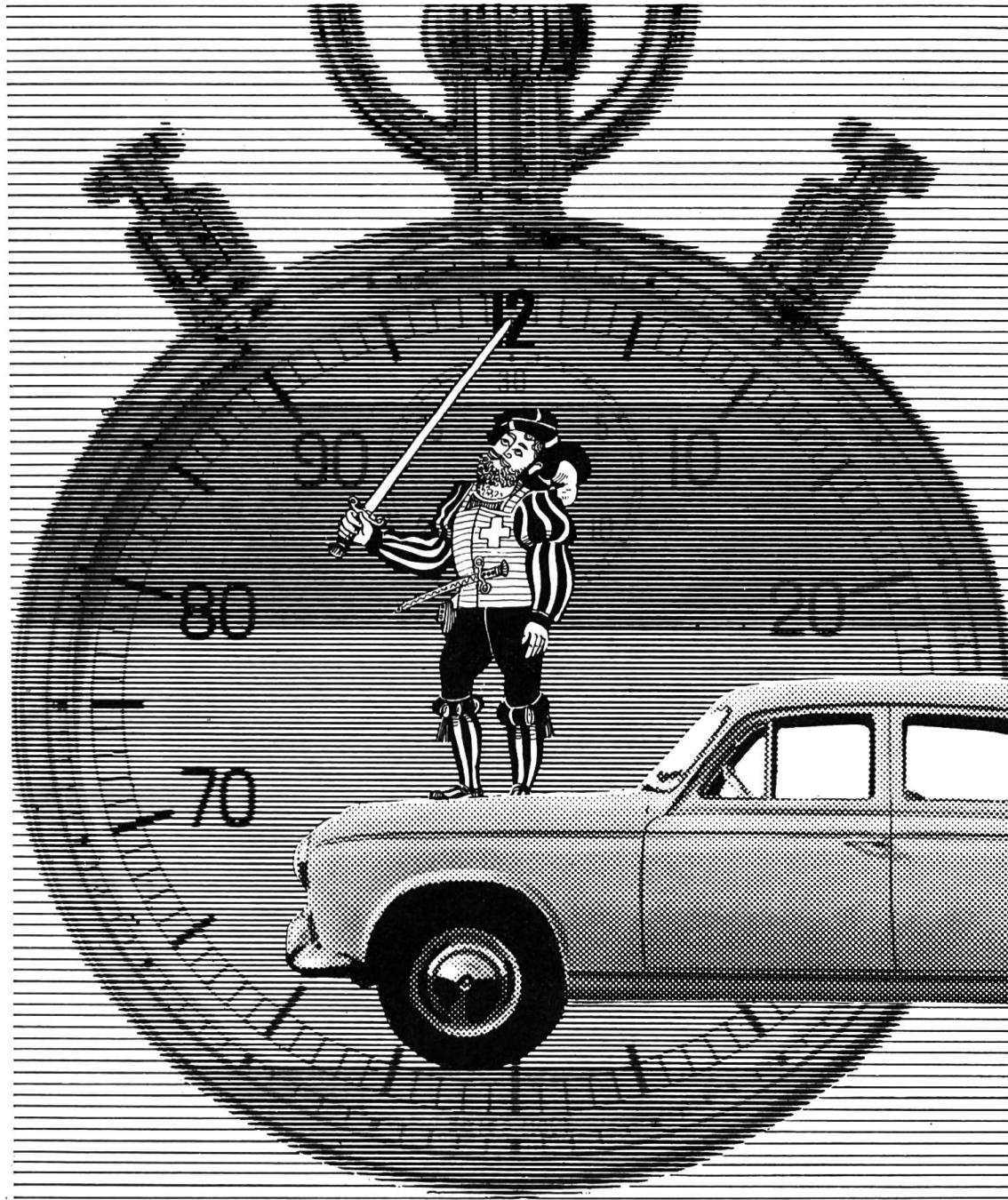
Dort, wo sich rechts niedrige Hügelzüge in südwestlicher Richtung der ausgedehnten Fläche des großen Mooses entgegenneigen, lag unser Ziel, das stattliche Bauerndorf Ins. Wie die andern Ortschaften der Sprachgrenze führt es auch einen französischen Namen, heißt Anet, wird jedoch von seinen Bewohnern Eiss genannt. Damals hatte noch jeder Inser seine Rebberge, seine Wiesen und Äcker, sein Vieh, und sogar die Wirte, die Handwerker und Lehrer trieben Landwirtschaft. Übrigens waren diese Inser ganz nach dem Welschland und vor allem nach Neuenburg orientiert, das ja näher liegt als Bern. Nach Neuenburg brachten sie ihre Bodenerzeugnisse zu Markt, dorthin verdingten sich die jungen Burschen als Rebarbeiter, und dorthin gingen die Mädchen in Stellung. In Neuenburg war Anker als Sohn des von der preußischen Regierung zum KantonsTierarzt berufenen Samuel Anker zur Schule gegangen und aus einem deutschen Albrecht ein welscher Albert geworden und war dann wieder mit dem Vater nach Ins zurückgekehrt, als dieser beim Sturz der preußischen Regierung die junge Republik verlassen mußte.

Ins liegt heute an der direkten Linie Bern-Neuenburg, die ein paar Jahre vor unserem Besuch erstellt worden war. Vorher hatte sich der Verkehr ausschließlich auf der direkten Hauptstraße von Burgund über Neuenburg nach der deutschen Schweiz abgewickelt, und

die alten Inser wußten viel zu erzählen von den burgundischen Händlern und Fuhrleuten, die mit ihren hochrädrigen Wagen und Karren oft durch das Dorf zogen. Unter ihnen war auch die Erinnerung an die Geldfuhrten lebendig, welche die napoleonischen Plünderer der bernischen Staatskasse in sogenannten Landfässern einst durch die Gegend leiteten. Sie erzählten dabei eine köstliche Episode. Einmal wurde der kostbare Inhalt eines solchen Fasses, nachdem man die Begleitmannschaft katzvoll gemacht und schlafen gelegt hatte, in eine leere Jauchegrube versenkt. Anderntags führten die von Schlaf und Alkohol noch immer benebelten Franzosen das mit Grien gefüllte Faß über Neuenburg und Pontarlier Paris zu.

Das Haus der Anker, das heute nur noch zur Sommerszeit von Nachkommen des Künstlers benutzt wird, war, als wir hinkamen, bewohnt und Eigentum des Malers, der es als einziges überlebendes von drei Geschwistern vom Tierarzt geerbt hatte. Jetzt stand unser Grüpplein, alle in Mütze und Band, vor dem schönen alten Bauernhaus, das einst Arzthaus gewesen war. Wir blickten über den Zaun zum alten Pflaumenbaum neben dem hintern Gartentor, nach dessen roten süßen Früchten der jetzige Besitzer sich oft beugte, wenn er über die Treppen und hölzernen Fassadenlauben zum Atelier emporstieg. Wir sangen einstimmig und kunstlos nach Studentenart zwei Lieder und wurden sofort hereingerufen und über die genannten Treppen ins Atelier hinaufgeleitet, das im Kornsöller des Tierarztes eingerichtet war. Mit merklichem Herzklopfen betraten wir den weiten Raum, wo der greise Künstler vor der Staffelei saß und genau ein solches Landmädchen als Modell vor sich hatte, wie es auf dem Bild bei mir zu Hause zu sehen war. Als bald legte er sein Handwerkzeug beiseite, stand auf, und wir stellten uns einer nach dem andern vor. Als man sich allerseits gesetzt hatte, ergab sich mühelos ein Gespräch, das naturgemäß von dem kleinen Mann mit der leisen und leicht zitternden Stimme beherrscht wurde. Als er im Verlauf desselben entdeckte, daß sich unter seinen Besuchern drei künftige Pfarrer befanden, nahm er dies zum Anlaß, von seiner theologischen Vergangenheit zu erzählen. Er hatte dieses Studium, wie er berichtete, in Bern und Halle und wieder in Bern mit großem Eifer betrieben, aber doch darin die rechte Befriedigung nicht gefunden. Es gab Schwierigkeiten,





Uhrmachersgeist und **Peugeot** Automobile

Im Lande der Uhrmacher ist Pünktlichkeit und Präzision eine Selbstverständlichkeit.

Genau so ist es auch bei PEUGEOT im französischen Jura!

PEUGEOT-Automobile gehen auf die Sekunde genau, wenn es gilt die Fertigung der Carrosserie, die Präzision der Mechanik, deren Wirtschaftlichkeit und Leistung und schliesslich ihren Wiederverkaufswert zu beurteilen.

70 Jahre PEUGEOT-Erfahrung und immer auf die Sekunde genau! Jetzt und in Zukunft!



Glauben Sie
nicht der PEUGEOT 403 wäre auch der Wagen für Sie?

weil der Vater den Künstlerberuf nicht schätzte und lange in einen Berufswechsel nicht einwilligen wollte, trotzdem der Sohn immer wieder höflich und bescheiden darum bat. Mit 22 Jahren schrieb er aus Halle an den Vater einen Brief, in welchem er mitteilte, er sei zum Examen bereit, werde jedoch immer wieder von den Bedenken geplagt, daß er zum Geistlichen nicht berufen sei. In seinen nächtlichen Träumen sitze er regelmäßig in Ateliers und sei beim Erwachen verwundert, sich als Theologe vorzufinden. Die Theologie sei ihm lieb, aber die Kunst unendlich viel teurer. Mit 23 Jahren kehrte er in die Schweiz zurück, und da fiel der Entscheid. Eine Episode trug wesentlich dazu bei. Der Kandidat aus Ins sollte in den homiletischen Übungen vor den andern Kandidaten und vor dem Professor für praktische Theologie über eine Seligpreisung predigen. Die Seligpreisungen stehen am Anfang der Bergpredigt. Anker ließ vor seinen Zuhörern und vor Professor Wyss ein sehr lebendiges Bild der Gegend, des Sees Genezareth sowie der Jünger und des versammelten Volkes erstehen. Es war ein großartiges Gemälde, aber dann kam nur noch der Text «Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen». Ein paar erklärende Sätze folgten und fertig war das Ganze. Das Amen kam für die Zuhörer so überraschend wie für den Schüler die Ohrfeige eines jähzornigen Lehrers.

Bei der Kritik äußerte Prof. Wyss: Lieber Herr Anker, Sie würden wohl besser tun, Maler zu werden, statt Pfarrer. – Der Student antwortete: Das wollte ich ja herzlich gern, aber der Vater gibt es nicht zu. – Einige Zeit später

reiste der verständnisvolle Professor mit seinem Schüler nach Ins, um im Interesse sowohl der Kunst wie auch der Theologie den Vater zu bearbeiten, daß er die Einwilligung zum Berufswechsel gebe. Die Expedition hatte Erfolg und einige Wochen später reiste der Sohn freudestrahlend nach Paris. So der Bericht unseres Gastgebers. Zum Abschluß wies er uns noch die verschiedenen in Frankreich gewonnenen Medaillen und das Band der Ehrenlegion vor, sowie die Urkunde der Berner Universität, durch die er ehrenhalber den Doktortitel erhalten hatte. Das war für uns das Zeichen zum Aufbruch. Wir stellten uns nochmals hin, sangen ein Lied und traten ab.

Es ist bekannt, daß Anker über die schon zu seinen Lebzeiten einsetzende Modernisierung seiner Ortschaft unglücklich war und ihren Anschluß an das schweizerische Eisenbahnenetz nur zögernd begrüßte. Als die letzten Strohdächer des Dorfes ein Raub der Flammen wurden, soll er weinend ausgerufen haben: «Jetzt braucht kein Fremder mehr nach Ins zu kommen, denn Schönes gibt es nun hier nicht mehr zu sehen.» – In seiner Bescheidenheit dachte er nicht daran, daß er selbst, sein Haus und seine Werke Schönes genug und für einen Fremden ein stärkerer Magnet waren, als altersgraue Strohdächer.

Diese Magnetkraft hatten wir während einer Stunde gespürt und kehrten nun wohlgefällt nach der Stadt zurück, um uns wieder andern Dingen zuzuwenden, um an den verschiedenen Fakultäten wieder unsere Studien aufzunehmen.

Ernst Hubacher, Bern

Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 81

WAAGRECHT: 2 stop, 5 Wer, 8 Rauch, 10 sich, 12 circa, 14 an, 15 Astra, 17 Rad, 18 unbedeutsam, 20 zum, 21 Schaf, 22 macht, 23 Minute, 25 SC, 27 EW, 28 oft, 30 Eines, 31 HB, 33 Hochnebel, 36 den, 37 fressen, 40 die, 41 ideal, 43 Meilen, 45 Leitern, 46 Gezeiten, 47 Nebi, 49 radeln, 51 (Lann)er, 52 US, 53 Woelfe, 56 Aehre, 58 te, 59 Pegasus, 60 III, 61 Rosen, 62 sen, 63 Rennen.

SENKRECHT: 1 traef, 2 Schaum, 3 Ostschweizerin, 4 Pirat, 5 WR, 6 écus, 7 Ranch, 9 and, 11 Cham, 12 Camus, 13 id, 16 Staende, 17 Rune, 19 bar, 20 Zinnen, 23 miel, 24 Ehre, 25 Sonne, 26 CC, 28 oe, 29 Flit, 30 Edi, 32 bei, 33 Herd, 34 Beere, 35 Sense, 37 Fliegen, 38 streuen, 39 sea, 42 Deut, 43 Mr, 44 Newport, 46 Gneis, 48 boese, 50 la, 54 Lann(er), 55 FS, 57 hie.

Wer sich zum Schaf macht, den fressen die Woelfe!

ADOLF GUGGENBÜHL und KARL HAFNER

Heinrich Leuthold

Ausgewählte Gedichte / Geschenkausgabe / 3. Auflage. Gebunden Fr. 11.35
Numerierte Luxusausgabe auf echt Bütten, in braunes Kalbleder gebunden, mit sechs Originalradierungen von Aug. Frey Fr. 80.—

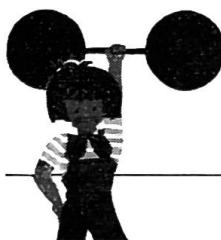
SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1



Gesunder Schlaf, aber wie?

Haben Sie Mühe einzuschlafen und ist es

für Sie ein fatales Verhängnis, wenn der Wecker streikt, dann werden Ihnen vermutlich unsere Ratschläge helfen können. Auf alle Fälle sollten Sie abends nicht üppig tafeln: ein überfüllter Magen kommt bekanntlich lange nicht zur Ruhe. Aber auch dann, wenn Ihr Abendessen massvoll war, arbeitet der Organismus weiter, wenn auch reduziert und verbraucht Verbrennungsstoffe, während Sie sich im Schlafie wiegen. Nehmen Sie daher eine gute Stunde vor dem Zubettgehen den herrlichen BANAGO-Schlummertrunk. Damit führen Sie sich den unumgänglichen Fruchzucker in Form der im BANAGO enthaltenen leckeren Bananen und des energiespendenden Traubenzuckers zu. Hinzu kommen die übrigen wichtigen Wirkstoffe, die im BANAGO enthalten sind. Schliesslich liegt BANAGO nicht auf, weil es die Verdauung anregt. So regenerieren Sie sich restlos mit Bausteinen fürs Leben . . .



BANAGO

BANAGO ist auf neuzeitlicher Basis aufgebaut und enthält u. a. Bananen, Rohr- und Traubenzucker, Kalk- und Phosphorsalze, sowie Vitamine B₁ und D. Jedes BANAGO-Paket (250g / 1.90) mit einem Bilderscheck für zwei farbenprächtige NAGO-Bildchen.